

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Dienstag, 25. August 1936

Nr. 197

16 Todesurteile in Moskau

Der Staatsanwalt: „Ich fordere, daß diese tollen Hunde ohne Ausnahme erschossen werden“

Moskau. (DNB) Der Gerichtshof fällt am Sonntag gegen Mitternacht das Urteil gegen Sinowjew und Genossen, die wegen Verschwörung vor Gericht standen. Alle 16 Angeklagten wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Der Staatsanwalt beschimpfte die Angeklagten und schloß seine Rede laut amtlichem Tagesbericht mit folgenden Worten:

Es nähert sich die letzte Stunde der Abrechnung der schweren Verbrechen, die diese Leute gegen unser großes Vaterland verübt haben. Ein trauriges und schmachliches Ende erwartet diese Leute, die niemals in unseren Reihen standen und die sich niemals durch Entschlossenheit noch Ergebenheit zur Sache des Sozialismus angedehnten. Wir haben gefährliche Verbrecher vor uns, die sich an unserem Volk, an unseren Ideen, an den Führern des Sowjetstaates und an den Arbeitenden der ganzen Welt schwer veründigt haben. Hinterhältige Feinde können nicht geschont werden. Ich fordere, daß diese tollen Hunde alle ohne Ausnahme erschossen werden.“

Ersuchen der SAI nach unabhängiger Verteidigung abgelehnt

Moskau. (Zäh.) Die Blätter drucken ein Telegramm der Präsidien der 2. Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsverbandes an den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion Wolosow ab, in dem ersucht wird, daß den im Moskauer Prozeß angeklagten Personen eine Verteidigung durch von der Sowjetregierung unabhängige Advokaten ermöglicht werde.

Die Blätter lehnen diese Rundgebung der zweiten Internationale als Einmischung in das Sowjetgerichtswesen ab und beanspruchen, daß die führenden Faktoren der zweiten Internationale Verbrecher in Schutz nehmen, die eingeschworene Feinde des Sozialismus seien und mit dem Faschismus in Beziehung standen. Die Angeklagten hätten es selbst abgelehnt, sich durch Verteidiger vertreten zu lassen.

(Auch im Rundfunk wurden die Führer der Sozialistischen Internationale nach dem Einlangen des Telegramms maßlos beschimpft.)

Selbstmord Tomskis

Moskau. (Zäh.) Ein Kommuniqué des Zentralausschusses der kommunistischen Partei der Sowjetunion teilt mit, daß das Erschließen



glied des Ausschusses, Michael Tomskij, am 22. August in seinem Wohnort Bolschewo Selbstmord verübt habe. Tomskij stand in Beziehungen zu den trozkistischen und sinowjewistischen antirevolutionären Terroristen.

Trotzki:

„Der Bolschewismus ist tot“

Dobro. Trotzki erklärte zu der Nachricht über den Selbstmord Tomskis gegenüber Pressebeobachtern: Dieser Selbstmord bedeutet das Ende eines Blattes der Geschichte und den Beginn eines neuen. Das Politbüro der bolschewistischen Partei unter Lenin bestand aus Lenin, Trotzki, Sinowjew, Kamenev, Nsow, Tomski und Stalin. Der Selbstmord Tomskis und der Moskauer Prozeß haben große politische Bedeutung. Die ganze bolschewistische Partei, ihre Tradition und ihr Programm sind tot. Tomski war die hervorstechendste Gestalt, die aus dem Proletariat in den letzten dreißig Jahren hervorgegangen ist.

Erfolgreiche Offensive gegen Cordoba

Regierung im Vorteil — Die Rebellion im Abflauen? — Massendesertionen

Aus Spanien liegen neben zahlreichen kleineren Meldungen, die mit mehr oder weniger Glaubwürdigkeit von den vielen Wechselfällen des Krieges berichten, sichere Nachrichten über eine erfolgreiche Offensive der Regierungstruppen in der Richtung auf Cordoba vor. Auch Oviado, das nach einem erfolglosen Ultimatum mit Bomben belegt wurde, scheint zur Uebergabe reif zu sein. Der Kommandant hat radiotelegraphisch an Mola gemeldet, er wolle die Stadt übergeben, wenn er nicht die versprochene Entlassung erhalte.

In Malaga brach eine Revolte der Zivilgarde (einer Art Schutzpolizei) aus, doch wurden die Milizien in kurzer Frist wieder Herr der Lage. Sie setzen ihre Operationen gegen Granada fort, die für Franco das Haupthindernis sind, sich mit verammelter Kraft gegen Madrid zu wenden.

Die Lage von San Sebastian wird teilweise als bedrohlich geschildert, doch ist es andererseits sicher, daß der Schlüssel

Knapp vor Cordoba

Madrid. Berichten aus amtlicher Quelle zufolge haben Regierungstruppen, die unter der Führung Kapitäns Abinatera stehen, Loma, das letzte Dorf vor Cordoba, erreicht. Die Kolonne Kapitäns Balers bombardierte Cordoba nach einem Kampfe, während welchem den Aufständischen große Verluste beigebracht wurden. Die Kolonne des Majors Alino hat sich des Dorfes Loma bemächtigt, das Cordoba beherrscht. Der Fall Cordobas wird bald erwartet.

Bajonne. Samstag abends brach in dem Madrider Gefängnis, in welchem die in der Hauptstadt verhafteten Faschisten untergebracht sind, ein großer Brand aus. Feuerwehrmänner und Rettungsabteilungen der Miliz haben sich sofort zur Brandstelle begeben. Es wurden Maßnahmen getroffen, um eine Flucht der Gefangenen zu verhindern. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden.

Der Boden dem Volke!

Madrid. Das Bodenreforminstitut entsandte eine Reihe Großgrundbesitzer in den Provinzen Ciudad Real und Toledo, sowie in einigen weiteren Provinzen im Gesamtumfang von 25.000 Hektar. Dem amtlichen Bericht zufolge werden diese Grundstücke der kollektiven Bewirtschaftung dienen.

Schlechter Eindruck in England

London. Der Moskauer Verschwörer-Prozeß hat in allen Londoner Kreisen ziemlich Aufmerksamkeit erweckt, und zum Teil auch eine gewisse Erregung hervorgerufen. Die englischen Zeitungen bringen meist ziemlich ablehnende Kommentare. „Daily Telegraph“ macht darauf aufmerksam, daß der Prozeß von einigen geheimnißvollen Umständen umgeben war, die nicht in zufriedenstellender Weise zu erklären seien. Nicht einmal „Daily Express“ will dem Gedanken Glauben schenken, daß Trotzki eine Zusammenarbeit und eine Stütze bei den deutschen Nationalsozialisten zur Stürzung des Regimes gesucht habe, dessen Begründer er gemeinsam mit Lenin gewesen ist. Das Blatt fügt hinzu, daß aus alledem die verhältnismäßige Kraft der Anhänger Trotzki im heutigen Sowjetrußland hervorgehe. „Daily Herald“ spricht das Bedauern darüber aus, daß es zum Prozeß gekommen ist, weil „er nicht zur Erhöhung des Prestiges der sowjetrussischen Regierung beitrage, wenn die Männer, welche während der Revolution Seite an Seite arbeiteten, nunmehr sich nicht mehr vertragen können und unversöhnliche Gruppen bilden.“

Um die Ehre des Sozialismus

Die Linientänzerin „Rote Fahne“, bestürzt darüber, daß der Moskauer Prozeß bis tief in die Reihen der kommunistischen Partei hinein verwirrend gewirkt und Entsetzen erweckt hat, und doch gezwungen, diese tragische Justizfomdie mit ihrem Beifall zu begleiten, versucht die Zweifel und Bedenken und die moralische Entrüstung kommunistischer Arbeiter zu betäuben durch eine neuerliche Hebe gegen die Sozialdemokratie. Und sie glaubt damit, daß sie die Stellungnahme des „Sozialdemokrat“ auf ein Mitglied unserer Redaktion, das sie freigiebig mit dem Titel eines „Faschisten“ bedeckt, zurückführt, den Glauben erwecken zu können, es seien gar nicht alle Redakteure unseres Blattes, geschweige denn die sozialdemokratischen Parteimitglieder eines Sinnes in der Charakterisierung der Moskauer Veranstaltung als eines Schauprozesses und in dessen Vertretung als Beginn der Liquidierung dessen, was einmal der Bolschewismus war.

Diese Ueberschläue der „Roten Fahne“ ist leicht zurückzuweisen mit der Feststellung, daß es in dieser Frage keine Meinungsverschiedenheit innerhalb der Redaktion gibt und daß der „Sozialdemokrat“ in seinen Betrachtungen über den Moskauer Prozeß nicht bloß die Auffassung der Redaktion, sondern auch die der Partei vertritt.

Und nun mag die „Rote Fahne“, wenn es ihr beliebt, wieder die ganze Partei als „faschistisch“ bezeichnen! Die Sozialdemokratie dieses Landes wird das zu ertragen wissen.

Es ist, das werden die Kommunisten bald erfahren, eine arge Unterschätzung der Urteilsfähigkeit der sozialdemokratischen Arbeiter, das Urteil über den Moskauer Prozeß gleichzusetzen einer „Hebe gegen die Sowjetunion“. Dieser Taschenspielertrick ist aufs Haar derselbe wie jener der Nazi, die den Kampf gegen das Hitler-Regime in einen Kampf gegen Deutschland und das deutsche Volk umglen. Wenn wir immer wieder der bürgerlichen Legende, Rußland sei der europäische Störenfried, es schüre zum Krieg und zur Revolution, entgegengetreten, so tun wir es in der Uebergzeugung, daß der Sowjetstaat aus mancherlei Gründen keinen Krieg wollen kann und in der heutigen europäischen Situation auch keine Revolution in den demokratischen Staaten. Wenn wir also die Hebe, die Rußland der Kriegsbegehrtschuldigt, bekämpfen, glauben wir eine Wahrheit festzustellen. Aber die Feststellung dieser Wahrheit verpflichtet keineswegs zur Verschweigung einer anderen Wahrheit, die den Kommunisten unangenehm ist, der Wahrheit über den Moskauer Prozeß.

Es ist eine sehr schmerzliche Pflicht, diese Wahrheit festzustellen, und wir erfüllen diese Pflicht nicht aus Sympathie für die Angeklagten. Wir sehen in Sinowjew, allerdings aus anderen Gründen als den der „Roten Fahne“ anbefohlenen, einen Schädiger der Arbeiterbewegung und wir teilen nicht Trotzki's Auffassungen über die „permanente Revolution“. Aber es schmerzt, feststellen zu müssen, daß in Rußland im Namen des Sozialismus auf genau die gleiche Art Justiz geübt wird wie im Dritten Reich. Denn dieser Prozeß ist eine schwere, eine heute in ihrer ganzen Tragweite noch gar nicht zu überschende Schädigung des Ansehens des Sozialismus, der sozialistischen Idee.

Die kommunistischen Tafsage-Maschinen mögen glauben, daß den kommunistischen Arbeitern die Uebergabe der Prozeßberichte mit der Selbstbeschuldigung der Angeklagten, der wüsten, von Beschimpfungen strotzenden Plaidoyers des Staatsanwaltes, der Abdruck von Zustimmungskundgebungen aus allen Fabriken Rußlands genügt, um an die Sauberkeit der Prozeßführung und die Schuld der Angeklagten zu glauben. Außerhalb der Reihen derer, die zum Glauben eines faktisch alleinherrschenden Führers ist, jeder politische Prozeß jeden gewünschten Verlauf nimmt, daß eine ganz außerordentliche, sehr seltene Festigkeit dazu gehört, wenn ein Angeklagter nicht das Beständnis ablegt, das man braucht. Und wer nicht als linientreuer Kommunist gezwungen ist, auf politische Kritik zu verzichten, ver-

Gefahr in Marokko

Paris. Der „Deuvre“ berichtet aus Tanger, daß die Anwerbung für die Aufständischen-Armee unter den Eingeborenen auf großen Widerstand stöße. Die Fremdenlegion, welche den Informationen des Blattes zufolge die größte Eigentümerin von Ländereien in Marokko ist, durch deren Bewirtschaftung die Fremdenlegion erhalten wird, ist ernst bedroht. Viele Offiziersfamilien bereiten sich vor, Marokko zu verlassen.

Zweijährige Dienstzeit in der Reichswehr

Berlin. Reichskanzler Hitler hat über die Dauer der aktiven Dienstpflicht in der Wehrmacht einen Erlass herausgegeben, in dem es heißt: „Die Dauer der aktiven Dienstpflicht bei den drei Wehrmachtsteilen wird einheitlich auf zwei Jahre festgelegt. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht erläßt die erforderlichen Ausführungs- und Uebergangsbefehle.“

mag gerade aus der Kenntnis des Trozismus auf die innere Unwahrscheinlichkeit einer Werd-

listische Rechtsgrundzüge und um die — der „Roten Fahne“ — freilich wahrscheinlich höchst gleich-

Was der „Sozialdemokrat“ über den Prozeß sagte und noch sagen wird, das geschieht, weil die Entwicklung Sowjetrußlands vom Staate einer Parteidiktatur zur demokratisch verhaltenen Führerdiktatur nicht eine kommunistische Angelegenheit allein, sondern eine Angelegenheit des gesamten Sozialismus ist.

Dort, wo lamaitische Getriebsmühlen mit wechselnden Anschriften die vorurteilsfreie Prüfung ersehen, mag man über solche Erwägungen lachen. Die Arbeiter aber haben — und das gehört zu ihren schönsten Tugenden — ein sehr stark entwickeltes Rechtsgefühl und sie erfassen ganz anders als alle Apparatschick die tiefe Tragik des Moskauer Prozesses.

Josef Hofbauer

Die Liquidierung der kommunistischen Partei der Sowjetunion

(Ru.) Von wohlinformierter Seite wird uns geschrieben: Der Moskauer Prozeß hat mit sechzehn Todesurteilen geendet, aber die Aktion gegen die kommunistische Partei der Sowjetunion geht weiter.

des Volkshewismus betreibt. Aber sein Plan geht noch viel weiter: es handelt sich um nichts geringeres als um die Liquidierung der kommunistischen Partei der U.S.S.R.

Nach den Todesurteilen für Sinowjew, Kamenev und Genossen und nach der Verlebung in den Anklagezustand von Wucharin-Nadel-Nukow ist kein Zweifel mehr darüber möglich, daß Stalin die Ausrottung der gesamten alten Garde

Wir können der jetzt von der historischen Bühne herabgeleiteten „Führergarnitur“ des russischen Volkshewismus keine besondere Sympathie entgegenbringen: diese Menschen, Trozki eingeschlossen, sind die Schöpfer des terroristischen Systems gewesen, als dessen Opfer sie nun fallen.

Nach den Todesurteilen für Sinowjew-Kamenev und Genossen und nach der Verlebung in den Anklagezustand von Wucharin-Nadel-Nukow ist kein Zweifel mehr darüber möglich, daß Stalin die Ausrottung der gesamten alten Garde

Die russischen Volkshewisten haben sich bis jetzt dessen gerühmt, daß bei aller Särze der innerparteilichen Auseinandersetzungen man nie Blut der gestirnten kommunistischen Führer vergossen hat.

Sommery Barboz macht Revolution

Es war nur selbstverständlich, daß man auch die Tagung des Parlamentes so einrichtete, daß sie mit den Vorstellungen der Opernstation zusammenfiel.

Opern auswendig, denn er hatte schon als Kind jeden Abend im Theater verbracht und alle großen Künstler in all ihren Rollen gehört; und was immerhin für seinen Beruf das Wichtigste war, er schickte die Sänger und Sängerinnen, ohne auch nur in den Akavierauszug zu blicken, mit unfehlbarer Genauigkeit auf die Szene.

Die Oper war Agostins tragische Leidenschaft, ja, aber es war nicht seine einzige; er hatte eine andere, nicht minder unglückliche. Er liebte; er liebte Fulvia Cabalari, die Frau seines Direktors, die Primadonna der Stagione, die zierliche Laßtiefelnköpfige Koloraturistin.

Als er im Hafen von Genua den „Giulio Cesare“ liegen sah, wollte schon sein Magen sich gegen sein Herz auflehnen, aber er schloß die Augen, und dann sah er nicht mehr Hafen und Schiff, sondern nur noch den ungemein roten, lachenden Mund Fulvias. Mit geschlossenen Augen stolperte er über den Steg zum Schiff hinüber, die Matrosen lachten, die Hafnarbeiter lachten, die Theaterleute lachten, er selbst hatte ein schmerzliches Lächeln in den Mundwinkeln.

Anfrage und des Urteils austauschen. Wenn aber die Todesurteile vollstreckt werden, wird keiner auch der ersten Anhänger Stalins mehr seines Lebens sicher sein und dann wird vielleicht einmal der Diktator selbst das Schicksal von Nobespierre ereilen.

Rußland für Embargo auf Waffen nach Spanien

Moskau. (Tag.) Litwinow und der Geschäftsträger Frankreichs in der Sowjetunion P a h a r t tauschen am 23. August Noten über die durchzuführen Linie betreffend die Lage in Spanien aus.

1. Das Verbot des direkten und indirekten Exportes und des Transites von Waffen jeder Art, Munition, Kriegsmaterialien sowie Flugzeuge sowohl in montiertem, als auch in zerlegtem Zustande, und Kriegsschiffen jeder Art in der Richtung nach Spanien und den spanischen Besitzungen in Marokko.

2. Die Anwendung des Verbotes auf bereits abgeschlossene Verträge.

3. Die Informierung anderer Staaten, welche dieser Vereinbarung beitreten, über alle Maßnahmen, die unternommen werden, um diese Verpflichtungen zu verwirklichen.

Berlin. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro berichtet, ist die deutsche Regierung davon in Kenntnis gesetzt worden, daß sich alle in Frage kommenden Staaten der vorgeschlagenen Erklärung über ein Waffen-Embargo gegenüber Spanien angeschlossen haben.

Jouhaux für Spanien

Paris. Auf einer Massenkundgebung der sozialistischen Gewerkschaften in Lille hielt der Generalsekretär des sozialistischen Gewerkschaftsbundes Jouhaux Sonntag nachmittag vor etwa 100.000 Teilnehmern eine Ansprache, in der er sich auch mit Spanien befahte.

Marine-Reservisten verhindern Waffentransport

Bordeaux. Das Schiff „Velle Isle“, das Le Havre mit Bestimmung nach Portugal und Südamerika verlassen hat, hat gestern in Bordeaux ein und sollte abends wieder abdampfen, doch stellten sich die sogenannten „indecis maritimes“

d. f. die bei der Kriegsmarine dienenden Küstenbewohner: der Aufsicht entgegen, da die auf dem Schiff befindlichen Waffen und Munition nicht ausgeliefert wurden.

Was bringt Nürnberg?

Berlin. (Tsch. B. Z.) An das Eintreffen Hitlers in seinem Sommerhäus in Berchtesgaden werden verschiedene Kombinationen geknüpft. Unter anderen meldet der Tages-Berichterstatter, es scheine, daß auf dem nationalistischen Parteikongress, wenn nicht schon früher, ernste Beschlüsse gefaßt werden würden.

Sofioter Studentenkongreß gesprengt. Der eben in Sofia tagende Kongreß der studentischen Internationale (der aus jedem Land ein Verband, in der Tschechoslowakei der Zentralverband der tschechoslowakischen Studenten, angehört) wurde durch einen Vorstoß der Verbände aus den revisionistischen Staaten gesprengt.

In Kürze:

Genf. Das Völkerbundsekretariat gab Montag die vorläufige Tagesordnung der 98. öffentlichen Sitzung, die am 18. September beginnt, bekannt. Als politisch wichtige Angelegenheiten stehen darauf der Locarno-Vertrag und die Frage der Völkerbundsreform.

Wien. Die Schuh- und Lederfabrik der Firma Schmitt in Rehsberg bei Krems, der in der letzten Zeit große staatliche Aufträge zugewiesen wurden, hat in den letzten Tagen einige Arbeiter, Mitglieder der Vaterländischen Front, entlassen und an ihrer Stelle amnestierte Nationalsozialisten aufgenommen.

Paris. „Le Matin“ bringt die Nachricht aus Berlin, daß Reichsdanpräsident Dr. Schacht die kommende Woche nach Paris reifen werde, um den Berliner Besuch des Gouverneurs der Banque de France Labeyrie zu erwidern.

Sofia. In der Kohlengrube „Cernomore“ in Burgas ereignete sich Montag eine schreckliche Explosion von Grubenanlagen, wodurch in einem 2 Kilometer langen Stollen, wo eben 20 Bergarbeiter beschäftigt waren, ein vernichtender Brand entstand. Neun Bergarbeiter gelang es zu fliehen. Dann stürzte der Eingang zum Stollen ein.

rollte und sich in seiner Kabine auf das Bett warf. Das Wetter war während der ganzen langen Fahrt herrlich; kaum daß die Meerestöße ein einziges Mal die Stüne mit ihren tausendjährigen weichen Köpfen unsicher machten. Aber es dauerte beinahe ebensolange, ehe Agostin seine Nöhne auf den sonnenbeglänzten Planken sehen ließ. Auch dieses Wunder hatte Fulvia Cabalari vollbracht, die eines Tages in seine Kabine hinuntertrippelte. Welch, höflich, schmachdriestreckte er seine Hand aus wie Vatißini als René nach den „dolcezze perdute“ seiner Amelia. Ach, was legte er alles in diese Bewegung; schülerne Abwehr, ungläubiges Staunen, Selbstverspottung, Erwartung, Sehnsucht, Hingabe, Stolz, kurz ein Register von Gefühlen, wie es sonst nur einem ganzen Ensemble zur Verfügung steht. Und Fulvia war näher getreten, hatte seine Hand genommen, hatte sich auf sein Bett gefest, hatte „Armer Agostin“ gesagt und ihre Stimme zittern lassen. Sie hatte ihm von der Fahrt erzählt, vom Meer, vom Himmel, von den Wägen, die der Kapitän vergeblich zu schießen versucht, von den Schiffen, denen man begegnete, von den Soloproben, die täglich abgegeben wurden, von den Streichern, die die Kollegen einander spielten. Agostin hörte zu. Was sie sagte, war ja gleichgültig, daß sie es war, daß er ihre Stimme hörte, das war das Wunder. „Und jetzt, Agostin, jetzt seien Sie brav und tapper, wie damals in Padua, als Sie im letzten Augenblick für Nobeda einsprangen; Sie stehen auf, machen sich elegant, kommen hinaus und freuen sich über die schöne Reise.“ Die Erinnerung an seine große Tat belebte Agostin mächtig. Damals in Padua war am Abend von „Rigoletto“ der Bariton Nobeda plötzlich verschwunden. Später erfuhr man, daß er eine Beziehung zur Wäin eines Theaterarbeiters angeknüpft hatte und sich am selben Nachmittag durch

einen kühnen Sprung aus dem Hochparterre des Theaters vor dem Jörn des plötzlich auftauchenden Ehemanns retten mußte. Der Ehemann hatte geschworen, den Bariton auf offener Szene zu verprügeln, das wiederum erfüllt oder abnte der Bariton, und da er sich seiner Stimme und seiner Wage nach für Heldentaten weder berechtigt noch verpflichtet glaubte, nahm er, ohne seinen Direktor zu verständigen, den nächsten Zug und fuhr nach Mailand.

Die Rolle, die er zu singen hatte, war ja nicht gerade für einen Star geschrieben; es war der Hölbling Marullo, der hin und wieder ein paar Takte zur Entwicklung des Dramas beizutragen hat. Doch immerhin, es mußte jemand diese Takte singen, mußte die Bühne beleben, mußte Rigoletto Gelegenheit geben „Marullo, signore“ um eine Nachricht von seiner Tochter anzuflehen. Es war eine peinliche Lage, denn die Truppe war klein, von den Chorsängern traute sich keiner recht daran, obgleich der Direktor, verzweifelt wie er war, ganz gegen seine Gewohnheit ein sehr unabhängiges Honorar für jenen aussetzte, der in die Renaissancebeinkleider des unbedeutenden, und doch unentbehrlichen Hölflings Marullo schlüpfte.

Da war Agostins große Stunde gekommen. Er war vor Cabalari getreten und hatte mit weiter bester die schwarzen Locken aus der Stirn gestrichen. „Herr Direktor, ich singe den Marullo.“ Cabalari sah ihn verständnislos an. „Was tun Sie?“ Stolz — beschneiden wiederholte Agostin in aller Ruhe: „Ich singe den Marullo.“ Der Direktor wußte nicht recht, ob er lachen oder schelten sollte. „Ich habe jetzt keine Zeit für ihre Spässe“. Agostin sah mehr Leidend als beleidigt aus. „Es ist kein Spaß.“

(Fortsetzung folgt)

Die Manöver abgeblasen

Parbubitz. (Amtlicher Manöverbericht.) Im Laufe des 22. August nachmittags hat sich die Lage an der Front der kämpfenden Einheiten im wesentlichen nicht geändert. In der Abenddämmerung befanden sich die Einheiten auf der Linie der Wälder südlich von Königgrätz—Parbubitz—Plesout—Caslau—Gleub—Zenikow in Fühlung. Die Nacht auf den 23. d. M. benütigten die Kommandanten der beiden Parteien zu Truppenverschiebungen zwecks Vorbereitung weiterer Operationen. Im Morgengrauen des Sonntags entsetzten sich neuerlich Kämpfe an beiden Flügeln der Front, während im mittleren Teil, im Elbeabschnitt zwischen Plesout und Parbubitz, Ruhe herrschte. Im Raume südlich von Königgrätz bemühen sich die Weißen zäh, in südlicher Richtung durchzubrechen. Die Roten wehrten sich erbittert, und zwar nicht nur durch Verteidigung an Ort und Stelle, sondern auch durch Gegenangriffe. Im Caslauer Couloir und an der durch das Eisenberg gebirge begrenzten Front setzten die Roten ihre Angriffe fort und drängten im Raume von Caslau die Weißen in der Richtung Caslau—Rutenberg allmählich ab. Der Südflügel der Roten im Raume Goleub—Zenikow—Chotěboř stand mit dem Weißen im Kampfe und in diesem Abschnitte der Front wurden die Kavalleriekräfte beider Parteien, verstärkt durch Panzerwagen, eingesetzt. Gegen Sonnenuntergang dauerten die Kämpfe in den angeführten Abschnitten an.

Der Präsident der Republik verfolgte Samstag nachmittags in Begleitung des Ministers für Nationalverteidigung die Kämpfe bei Caslau und durchführte dann den Manöverraum der Weißen Armee.

Der Gesundheitszustand der Truppen kann als sehr günstig bezeichnet werden. Weder in der Zeit der Konzentrierung, noch in den ersten Tagen der Operationen zeigten sich irgendwelche infektiöse Erkrankungen. Die Zahl der in die Krankenhäuser abgegebenen Personen ist durchschnittlich geringer als die Zahl der in Krankenschulabteilungen Entsandten in den ständigen Garnisonen. Durch den günstigen Gesundheitszustand hat sich die Zahl der operierenden Einheiten fast nicht geändert, denn der Abgang beträgt nur etwa eine Promille täglich.

Sonntag nachmittags nahmen die hartnäckigen Kämpfe auf beiden Flügeln der Fronten ihren Fortgang, wogegen zwischen Tynec an der Elbe und Parbubitz nur die Deckungseinheiten der beiden Parteien in Verührung standen. Am östlichen Flügel, im Gelände Parbubitz—Dadice, konnten die Roten im ganzen das besetzte Terrain gegen den Ansturm der Weißen halten. Im westlichen Flügel, in dem von Alt-Kolin, Caslau, Goleub—Zenikow und Habry, auf der einen Seite und dem Stamm des Eisenberges auf der anderen Seite eingeschlossenem Gelände, kam es zu sehr hartnäckigen Kämpfen, in deren Verlaufe die Roten im nördlichen Teil dieses Abschnittes sich Caslau demächtigten, im Süden aber durch eine Umfassung ihres Flügels, durch Kavallerie der Weißen verstärkt, bedroht wurden. In der Nacht auf Montag führte der Kommandant der Roten eine Umgruppierung seiner Kräfte durch, um so die Mittel zu gewinnen, einer Bedrohung des südlichen Teiles seiner Front zu begegnen. Zur Beendigung der Kämpfe um die Erlangung der Uebermacht, sowohl im Gebiete von Caslau als auch im Raum von Königgrätz, ist es nicht gelungen, weil die begonnenen Operationen bei Morgengrauen abgeblasen wurden.

Montag, den 24. August, traf der Präsident im Manövergebiete um 7 Uhr früh ein. Er passierte wiederum einige Gemeinden, nahm die Rapporte der militärischen Kommandanten entgegen und machte schließlich in der Burgruine Lichnice halt, wo sich der Standort der Leitungen der Schlußübungen befand.

Der Leiter der Manöver erstattete dem Präsidenten den Schlußbericht über das Ergebnis der Übungen. Er teilte mit, daß die Aufgabe der Manöver bereits erfüllt sei, und gab unter Zustimmung des Präsidenten der Republik Befehl zum Abblasen.

Es war 9.30 Uhr, als vom höchsten Punkte der Lichnitzer Burgruine die Signale ertönten, durch die vier Hornisten nach allen Himmelsrichtungen den Abschluß der Manöver verkündeten. Der Präsident verabschiedete sich dann und fuhr nach Parbubitz.

Der „faschistische Konsul“

Im Moskauer Prozeß spielt auch ein „faschistischer Konsul“ eine Rolle, deren gewissen Angeklagten bei der Fahbeschaffung behilflich gewesen sein soll und auch die Verurteilung mit der Gekapo hergestellt haben soll. Der zum Tode verurteilte Valentin Olberg, der im Besitze eines Passes der Republik Honduras war, hat diesen Pass auf gewissen Umwegen tatsächlich von einem Konsul erhalten. Es handelt sich um den Prager Konsul der Republik Honduras, einen Seidenhändler, der nicht nur ein waschechter, den Zionisten nahestehender Jude, sondern auch reich genug ist, um auf Gekapo-Honoreare verzichten zu können. In Prag kennt diesen Konsul jedermann, denn er entstammt einer alten Prager jüdischen Familie.

Valentin Olberg hielt sich längere Zeit in Prag auf. Er hatte mit den Tropisten überhaupt keine Verbindung, die Prager Tropisten kennen ihn nicht. Olberg ist der Sohn eines schwebischen Sozialdemokraten; er hatte sich in Deutschland naturalisieren lassen und war, da er Hitler den Treueid als Lehrer verweigert hatte, in die Emigration gegangen. Nach vielen Bemühungen hatte er in der Sowjetunion eine Arbeitsstelle erhalten.

„Pester Lloyd“ verboten

Prag. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Innenministeriums, womit den Wubepeter Blättern „Pesti Kaplo“ und „Pester Lloyd“ das Postdebit in der Tschechoslowakei entzogen und beide Zeitungen hier bis zum 15. August 1938 verboten wurden.

Er ist nicht einverstanden. Senator Branž nämlich. In den deutschen Zeitungen hat er gelesen, — daß es deutsche Blätter waren, wird hervorgehoben, obwohl in diesem Falle kaum jemand an der Verlässlichkeit des Blattes Herrn Branžs gezweifelt hätte — daß der Präsident der Republik in Reichenberg gesagt hatte, daß uns nach der Lösung der wichtigsten Fragen der Agrarfrage nun übrig bleibe, alles für die entscheidende Aktion zur Liquidierung der Arbeitslosigkeit vorzubereiten. Und damit also ist Herr Branž nicht einverstanden. Er findet, daß für die Agrarfrage noch viel zu wenig geschehen ist, daß wir noch ganz in den Anfängen stehen, während wir

in der Sozialpolitik „unendlich weit, viel weiter als andere Staaten, gegangen sind.“ Streiten wir nicht mit dem Herrn Senator! Anerkennen wir, daß er sich recht zurückhaltend ausgedrückt hat! Er hätte ja, ohne daß es überraschend gewirkt hätte, auch sagen können, daß wir in der Sozialpolitik zu weit gegangen sind. So weit wollte er diesmal nicht gehen, weil ihm anderes wichtiger erschien. Vor allem will er sehr Recht geltend machen, private Ausprüche des Präsidenten zu kritisieren, mit welchen er nicht einverstanden ist. Das deutet er wenigstens in den einleitenden Sätzen an. Senator Branž-Nešot hat einen guten Ruf. Wenn er zum Streich ausholt, so scheidet er nicht immer dort, wo er sitzen sollte. Die Tatsache zum Beispiel, daß Herr Branž jetzt diese Kritik über kann, verdankt er dem Umstand, daß der Kritiker vor Weihnachten schlecht gezielt und falsch getroffen hat. Sonntag ging es ähnlich. Hätte er genauer gelesen, etwa im „Venkov“, hätte er gefunden, daß der Reichenberger Besuch des Präsidenten ein durchaus offizieller war und seine Reden ebenfalls mehr als private Meinungen waren. Vielleicht wäre es ihm dann auch nicht entgangen, daß der Präsident gerade im Zusammenhang mit der Frage der Arbeitslosigkeit eine Aktion des Ministerpräsidenten Dr. Hodža angeführt hat, der übrigens, da es sich um eine offizielle Angelegenheit gehandelt hat, von den Reden nicht erst aus den Zeitungen erfahren haben dürfte. Wer wen die Augen beim Lesen trügen, dem versagen sie auch beim Zielen. Herr Branž schoß vorbei. Getroffen fühlen können sich auch die bisherigen Leiter des Landwirtschaftsministeriums — Herr Branž wird einverstanden sein, wenn man sie durchwegs als Agrarier bezeichnet.

Die „Naturfreunde“ stellen aus

Die Naturkundlichen Fachgruppen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ veranstalteten im Künstlerhause in Brunn ihre erste gesamtstaatliche Ausstellung. Alle Besucher, denen der kulturelle Aufstieg der Arbeiter am Herzen liegt, haben dort tiefe Eindrücke empfangen. Wo noch in unserer Gesellschaft findet sich ein Sportverein, in dem ein solches Bedürfnis nach Verständnis der Natur lebt, — wo ein Wanderverein, in dem dieser Geist und diese Hingebung im Erarbeiten eines näheren Verhältnisses zur durchwanderten Landschaft wirken? Eine ganze Anzahl von Fachgruppen verschiedener Orte arbeitet zusammen und diese Ausstellung zeigt schöne Früchte ihrer Arbeit. Wer die Art kennt, wie bürgerliche Freunde der Natur vor hundert Jahren und seither ihre Sammeltätigkeit übten, dem wird der große Gegenfatz augenfällig. Dort — ein Präparieren, Registrieren und Beschreiben Tausender von Arten, ein Kaufen und Tauschen und Streben nach vollständigem Auffeiden einer als fest gegeben betrachteten Mannigfaltigkeit. Ganz anders hier, bei den „Naturfreunden“: ihre Aufmerksamkeit fechtet am meisten das Werden und Vergehen in der Natur, das Zusammenleben der Lebewesen und ihre gegenseitige Einwirkung. Darum spielt die Geologie eine Hauptrolle.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

In neuer Verkleidung

versucht sich eine alte Kommunistin den Sozialdemokraten aufzudrängen. Die kommunistische „A.Z.“ („Arbeiter-illustrierte Zeitung“) erscheint jetzt unter dem Titel „Volkswirtschaft“ und macht, wie das jetzt von Moskau aus befohlen ist, „Volkswirtschaft“-Propaganda. Da es in so ziemlich jedem Orte eine sozialdemokratische Lokalorganisation gibt, in unseren Industriezentren die Vertrauensmänner der Partei jedem Diefträger bekannt sind, erreicht eine Probenummer der „V.Z.“ mit beiliegendem Werbe-schreiben auch ohne genaue Adressenangabe unsere Organisationen und die Kommunisten hoffen, so eine größere Anzahl von Sozialdemokraten zu Abnehmern ihres getarnten Blattes machen zu können.

Das Begleitschreiben zitiert eine Stelle aus einem Bericht unseres spanischen Vertriebsleiters und des französischen Gewerkschaftsführers Jouhaux, die die Einheit der spanischen Arbeiter im Abwehrkampf gegen die Rebellen hervorheben — und will daraus die Notwendigkeit der „Volkswirtschaft“ auch bei uns begründen. Wir brauchen unseren Genossen nicht zu sagen, daß eine Einheitsfront mit denen, die ihre „Massenkampf“ bisher stets nur gegen uns, also gegen die stärkste Partei der Arbeiterklasse, geführt haben, ein Unding ist, daß die Unterordnung der Arbeiterbewegung unter kommunistische Vormundschaft gar bald auch die tschechoslowakische Demokratie in ernste Gefahren stürzen würde, und daß in der Praxis der ganze „Kampf“ der Kommunisten um die „Einheitsfront“ nichts anderes ist als ein Kampf um die Verdünnung einiger Arbeiter von unserer Partei, also ein Manöver.

Auf das Bündnis mit denen, die sich überstürzen vor Begeisterung über die Liquidierung des Sozialismus in Rußland — denn darauf läuft der Prozeß gegen alle alten Volkswirtschaftler doch hinaus — werden die sozialdemokratischen Arbeiter kaum besonderen Wert legen. Das hat ihre Ablehnung des vieljährigen Liebeswerbens der Kommunisten deutlich genug gezeigt. Und so wie alle Einheitsfrontmanöver werden sie auch die getarnte kommunistische Zeitung „Volkswirtschaft“ zurückweisen. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben ein — von den Linienaktoren freilich nie begriffenes — hohes Anstandesgefühl, das sie ein solches heuchlerisches Verbergen des wahren Gesichtes zu verachten zwingt.

Die Mutterschulung

Am Sonntag, den 23. August, wurde in der großen Volkshalle in Reichenberg die Mutterschulung der Deutschen Jugendfürsorge mit einer eindrucksvollen Feier eröffnet. Ein zahlreiches Publikum war erschienen. Auch die für den ersten Fürsorgekennkurs zur Mutterschulung einberufenen 40 Fürsorgegeschwestern der Deutschen Jugendfürsorge und die Beamtenherrschaft der Zentrale und verschiedener Zweigstellen nahmen an der Feier teil.

Nach künstlerischen Darbietungen nahm der Leiter der Deutschen Landeskommission für Kinder- und Jugendfürsorge in Reichenberg, Dr. Hugo Heller, das Wort. Dann sprach Hl. Simon, die Leiterin der Mutterschulung der Deutschen Landeskommission über Wesen und Aufbau der Mutterschulung.

Die Mutterschulung wird bezirksweise von den Bezirkschwestern oder von den Wanderfürsorgefrauen der Deutschen Landeskommission oder von beiden in Arbeitsleistung durchgeführt. Ab 15. September fangen die Schwestern mit der Bearbeitung ihrer Gebiete an, ausgerüstet mit einem Wanderkoffer, der alle zur Mutterschulung nötigen Befehle enthält. Sie suchen möglichst jeden Ort zu erfassen und halten überall dreitägige Lehrgänge mit je zwei

bis drei Stunden täglich ab. Eine solche Mutterschulung bringt folgenden Lehrstoff: 1. Tag. Mutter und Kind die Grundlagen unserer Volkserhaltung. Das ist ein vollständiger Vortrag, der Streifzüge durch das Gebiet der Bevölkerungspolitik und Erbgesundheitspflege macht, mit anschließender Insprache. Als zweiter Teil das Thema: Ein Kind wird erwartet: Pflege der Mutter vor der Geburt des Kindes, Vorbereitungen für das Kind: Herstellung einer einfachen Säuglingsausstattung — und was da sonst noch alles an Wissen nötig ist. Am 2. Tag wird die Pflege und die Ernährung des Säuglings eingehend besprochen und gezeigt, sodann das Wichtigste über das kranke Kind und seine Pflege und Beschäftigung gesagt. Alle Vorträge sind eng verbunden mit praktischen Übungen und Ausproben. Der 3. Abend gilt dann einem kurzen Vortrag: „Was die sudetendeutsche Frau von der Deutschen Jugendfürsorge wissen muß“ und einer allgemein zugänglichen Ausstellung. Da werden dann zu allem bisher Gehörten und Gelernten Beispiele ausgestellt und Anregungen zum Weiterlernen gegeben; also: eine vorbildliche Säuglingsausstattung, Schnittmuster für einfache Kinderwäsche und -kleidung, Wanne, Schlafkorb usw.; ferner: anschauliche Lehrtafeln und einfaches leichtverständliches Schrifttum für die Frauen, die sich in Einzelnen noch etwas mehr vertiefen wollen. Ueberall da, wo der Wunsch nach einem längeren Lehrgang besteht — und das wird vielleicht in größeren Orten sein — kann eine erweiterte Mutterschulung stattfinden, und zwar mit Veranziehung von Ärzten, Handarbeits-, Gesangslehrerinnen, Märchenzählerinnen und anderer. Auch an eine ständige Mutterschule ist bereits gedacht worden. — Die Mutterschulung richtet sich grundsätzlich an alle Frauen und Mädchen des Ortes, ohne irgendwelche Unterschiede. Die untere Altersgrenze ist 18 Jahre. Da aber, besonders am Lande, die älteren Geschwister häufig die Betreuung der Minderen übernehmen müssen, kann die Fürsorge während ihres Aufenthaltes im Orte allenfalls eine Lern- und eine für diese Kinder abhalten, um ihnen das Wichtigste über Kinderpflege beizubringen. Die Höchstzahl der Teilnehmerinnen bei der Mutterschulung wurde mit 30 festgesetzt, damit auch alle Frauen den praktischen Übungen mit dem entsprechenden Nutzen folgen können. Die Mindestzahl beträgt 20 (zahlende) Teilnehmerinnen. Allenfalls können auch noch zehn Freiplätze für ganz unbemittelte Frauen zur Verfügung gestellt werden. Die Gebühr für den kurzen Lehrgang beträgt K 5.—, für die erweiterte Mutterschulung etwa K 10.—.

Abschluß der Reichenberger Messe

Reichenberg. Die diesjährige Reichenberger Messe schloß am Sonntag die Tore ihrer elf Messenhäuser. Der Messeverlauf kann wiederum als befriedigend bezeichnet werden. Vom ersten bis zum letzten Messetage herrschte reger Betrieb, nicht nur in den Messenhäusern, sondern auch in den Straßen der Stadt. Die mäßige Verringerung des Auslandsbesuches ist bedingt durch die derzeitigen schwierigen Außenhandelsverhältnisse. Trotzdem haben viele ernste Einkäufer aus dem Auslande eingekauft, die größtenteils in den Kreisen der Textilinteressenten zu suchen sind. Der Gesamtüberblick ergibt einwandfrei, daß der Inlandsbesuch der diesjährigen Messe gegenüber dem Besuche der vorjährigen Messe zugenommen hat. Dies ist ein Erfolg, der ausschließlich auf die verstärkte Werbetätigkeit der Messe zurückzuführen ist. Der letzte Messetag brachte den Ausstellern durch den recht guten Besuch noch zahlreiche neue Aufträge und Geschäftsverbindungen. Nach Aussagen des größten Teiles der Textilaussteller hat die Textilmesse mit einem zufriedenstellenden Erfolge abgeschlossen. Die vielen Vorträgen und Erkundigungen an den Messeständen lassen ein gutes Nachmessengeschäft besonders für den Wollnachmarkt erwarten. Die Geschäftstätigkeit in der technischen Messe, welche in den letzten Tagen gut war, ist heute als schwächer zu bewerten.

Zum Rücktritt des Wigstadter Bürgermeisters. Der Bürgermeister des roten Wigstadts, Karl Madet, hat im Einvernehmen mit der sozialdemokratischen Partei sein Amt in der Gemeinde niedergelegt. Die Amtsübernahme erfolgte, weil die Bürgerlichen eine wichtige Vereinbarung in der Frage von Neuansstellungen nicht einhielten. Die Kombinationen der bürgerlichen Wähler über Fernwürfnisse Madets mit der Partei und sogar Austritt aus ihr, sind selbstverständlich hinfallig. Madet hat vielmehr in Wahrnehmung der Parteinteressen die Konsequenzen aus dem Wortbruch der bürgerlichen Gruppen gezogen. Diese bedauern bereits ihr Vorgehen, da die Amtsführung Madets objektiv war. Es liegt nur an ihnen, ihr Verhalten in dem Falle, der den Anlaß zur Amtsübernahme gab, zu ändern.

Deutsche Schulkasse für schwachsinige Kinder. In der Landesanstalt für schwachsinige Kinder in Opatowitz wurde eine Schulkasse für deutsche Kinder eingerichtet. Die Landesvertretung hatte seinerzeit die Errichtung dieser Schulkasse beschloßen, das Innenministerium hat diesen Beschluß nunmehr genehmigt.

Eine Jubiläumsausgabe

des „Sozialdemokrat“ erscheint anlässlich seines fünfzehnjährigen Bestandes

am Sonntag, den 30. August

Die Ausgabe wird in einem Umfang von 40 Seiten erscheinen und mit Text- und Bildbeiträgen reich ausgestattet sein. Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag XII, Bohosova 62.

Tagesneuigkeiten

Holodriöh How do You do?

In Des in Nordtiro! ließ sich eine Gruppe von mehr als hundert hübschen Amerikanerinnen nieder, um im heiligen Land ihren Urlaub zu verbringen. Sie begnügten sich aber keineswegs bloß damit, Dirndlkleider anzuziehen und mit den Dorfbaum zu flirtieren, sondern hatten sich eine ganz andere Sensation ausgedacht! Sie erklärten dem Bürgermeister, ihre Ferien als „richtige Bäuerinnen“ verbringen zu wollen, richtig auf dem Lande arbeiten zu wollen. Der Bürgermeister — ja, was tut man nicht alles für den Fremdenverkehr! — verschaffte jeder Amerikanerin eine Stelle auf einem Hofe und die Millionärstöchter sah man nun — so berichtet die „Pariser Tageszeitung“ — täglich Getreide sädeln (dabei macht man das mit dem Mäh-drescher, in Tirol zumeist mit der Sense, aber die konnte man doch den Girls nicht in die Hand geben!), Garben binden, Vieh füttern und Kühe melken.“ Arme Kühe! Die Dorfburschen brachten zum Dank den Amerikanerinnen, die im besten Hotel des Ortes wohnten, das Jodeln bei. Um diese Kunst bereichert und erlebnisbefriedigt reisten die Amateurbäuerinnen kürzlich wieder ab.

„How do you do?“ — Oh, ich habe Bäuerin gespielt und Jodeln gelernt. Die Buaan, die Tiroler Bohns, haben so entzückend nach Schweiz gerochen! Ich habe geweint, wie ich von meiner Kuh Abschied genommen habe, Holodriöh!“

Eine wunderbare Welt, in der Millionärstöchter mit der Arbeit spielen, die Arbeit zur Feriensensation werden kann und dem Arbeiter die Arbeitslosigkeit zum Dauererlebnis. Frage eine der entzückenden Millionärstöchter einen dieser Arbeitslosen: „How do you do?“ — er würde, verstünde er die Frage, gewiß nicht mit einem freudigen Jodler antworten.

Von der Anlage gegen Nadel und Hstato Die wichtige Sonntag früh die ganze Welt und alle Zeitungen berichteten darüber. Nur das „Nude Bravo“, Zentralorgan der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei, brachte Artikel von — Nadel und Hstato!

Dorfbrand in den Karpathen. In der Nacht auf Samstag brach in der Gemeinde Buldink in der Bezirk Berecin ein Brand aus, der unter den mit Schindeln gedeckten Häusern katastrophale Ausmaße annahm und bis zum Morgen etwa 20 Anwesen in Asche legte. Ein zweijähriges Kind ist verbrannt und ein anderes Kind hat Brandwunden an den Händen erlitten. Dem Feuer fielen 39 Stück Rindvieh sowie eine Menge von Kleinvieh zum Opfer. Der Schaden ist erheblich und nicht durch Versicherung gedeckt. Zahlreiche Wärränder haben ihre gesamte Habe verloren. Der Brand entstand am Freitag nachm. in der Scheune des früheren Bürgermeisters Johann Molnár, wo die zwei Söhne Molnárs, acht und drei Jahre alt, mit Streichhölzern spielten und so den Brand verursachten. Der herrschende Nordwind übertrug das Feuer schnell auf den ganzen Westteil der Gemeinde. Der größte Teil der Einwohnerchaft befand sich auf den Feldern, so daß sich die Wärränder bedeutend verzögerten. Auf diese Weise brannten in dieser armen Gemeinde 17 Wirtschaftsgelände, viele Ställe, Scheunen und Heuworräte nieder, desgleichen viel frisches Getreide. Außerdem wurde ein Weib durch das Feuer beschädigt, 19 Familien, die insgesamt 96 Personen zählen, sind obdachlos. In dem Weib Molnárs verbrannte das zweijährige Töchterchen des Weibers, während der dreijährige Johann — der eine der beiden spielenden Anaben — schwere Brandwunden an den Händen erlitt. Dem Brande fiel auch viel Vieh zum Opfer.

Motorrad und Auto. In der Nähe von Groß-Polom in der Troppauer Gegend ereignete sich ein Motorradunfall. Der 27-jährige Richard Arummidel aus M. Ostrau fuhr mit seinem Vater auf seinem Motorrad. An einer Kreuzungstelle stieß er mit einem Automobil zusammen. Der Vater kam ums Leben, der Sohn wurde sehr schwer verletzt.

Außenbruch und blockierte Strecke. Die Staatsbahndirektion in Pilsen teilt mit: Sonntag früh um 7 Uhr 30 Minuten brach bei dem Laßkau Nr. 8154 zwischen den Stationen Stelen und Straconice bei einem Waggon die Achse und die Strecke wurde in einer Länge von 400 Meter derart beschädigt, daß sie unbefahrbar wurde. Der Verkehr wurde bei den Personenzügen durch Umsteigen aufrecht erhalten. Die internationalen Schnellzüge Wien—Maribor wurden über die Hilfsstrecke über Protivin und Pödic geleitet und hatten 2 Stunden 30 Minuten Verspätung. Bei den Personenzügen betrug die Verspätung durchschnittlich eine Stunde. Um 18 Uhr 15 Minuten war die Strecke wiederhergestellt, so daß sie von den Zügen wieder passiert werden konnte. Verletzt wurde niemand.

Der betäubte „Führer“. Abgeordneter Rudolf Gajda, der Sonntag nachts von Prag im Schnellzug abreiste und allein in einem Abteil 1. Klasse des direkten Wagens nach Košice fuhr,



Vom Bürgerkrieg in Spanien — Bombardierung von Tardiente in Aragon.

wurde zwischen Swinow und Oberberg betäubt und hierauf seine Brusttasche mit neun Hundertkronen-Noten und einigen Bestätigungen beraubt. Es handelt sich um die Tat einer internationalen Bande.

Immer neue Ueberschwemmungen. Die durch Tornadobergänge und einen heftigen Nylson im Staate Tamaulipas im Norden von Veracruz (Mexiko) verursachten Ueberschwemmungen nehmen tatsächlich katastrophalen Umfang an. Ueber 200 Quadratkilometer des Guajalejo-Gebietes stehen unter Wasser. 700 Familien sind obdachlos. Die an den Zuckerröhrlantagen angerichteten Schäden lassen sich nicht einmal abschätzen. Die Eisenbahnlinie von Monterrey nach Tampico ist unterbrochen.

Zusammenstoß auf See. In der Nähe von Leixoes stießen die beiden Fischdampfer „Lordeo“ und „Abeiro“ zusammen. Der Dampfer „Lordeo“ sank binnen wenigen Minuten. Ein Mann seiner Besatzung erlitten.

Neue Wege im Kampfe gegen den Starrkrampf. Professor L. Velluz konnte im chemischen Versuch feststellen, daß kohlenstauer Schwefel die Fähigkeit hat, das Tetanustgift unschädlich zu machen. Zwei Kilogramm dieses Salzes können die Wirkung einer tausendfach größeren tödlichen Dosis ausschalten. Im Tierversuch hat sich das Präparat sehr bewährt dadurch, daß es eine starke Immunität gegen Starrkrampf verursacht. Wenn man das Tetanustgift mit kohlenstauer Schwefel vermischt, verliert es seine Giftwirkung, ohne die immunisierende Fähigkeit zu verlieren. Der Ausbau dieser Methode verspricht eine Reform in der Frage der Immunisierung gegen den Starrkrampf, die in Kriegszeiten eine sehr bedeutende Rolle spielt.

Goldminen in England. Nach zweijährigen Versuchen ist jetzt in Wales, und zwar in der Nähe des Ortes Agopau, Gold in großen Mengen gefunden worden. Das Gold wird reiner, je tiefer man in die Erde eindringt. In 80 Meter Tiefe beträgt es bereits 1/2 Unze pro Tonne Quarz. Selbst der Schiefer ist goldhaltig, man hat sogar Platin gefunden, und Versuchsbohrungen haben ergeben, daß die Goldadern in 100 bis 150 Meter Tiefe noch weitaus ergiebiger sind. Jedenfalls handelt es sich um eine der größten Goldgruben

Europas. Uebrigens hat man festgestellt, daß bereits die Römer an dieser Stelle in Wales nach Gold gruben.

Die spanischen Eisenbahngleise. Eines der Geheimnisse, warum es jetzt während des spanischen Bürgerkrieges so schwierig ist, auf dem Landwege mit Hilfe der Eisenbahnen Lebensmittel oder Waffen nach Spanien mehr oder minder legal zu importieren — weshalb man für den Schmuggel den Luft- oder Seeweg wählt — ist die Tatsache, daß die spanischen Eisenbahngleise breiter liegen als die der übrigen europäischen Länder mit Ausnahme Rußlands. Sowohl Rußland wie Spanien, also die beiden Europa im Osten und Westen begrenzenden Länder, haben weiter auseinander liegende Schienen, so daß die Wagen an der Grenze gewechselt werden müssen. Eisenbahntransporte können also nicht ohne weiteres, sei es von Frankreich, sei es von Portugal her, bewerkstelligt werden, sondern die Wagen müssen an der Grenze umgeladen werden.

Verstümmelt. Bei Elektrifizierungsarbeiten an einer Eisenbahnstrecke in Brasilien löste sich eine Erdwand los und begrub die auf der Strecke beschäftigten Arbeiter unter sich. Sechs von ihnen wurden auf der Stelle getötet.

In der Kohlengrube Renard in Subnowice (Pohlen) kam bei der Kohlenförderung eine Sprengladung vorzeitig zur Explosion. Zwei Bergleute wurden getötet, drei andere erlitten schwere Verletzungen.

Die Pyjamas. In Amerika tobt ein Kampf zwischen den Anhängern des Herrenpyjamas und den Freunden der Nachthemden. Aber nicht nur dort wird das Problem sehr ernst genommen und sogar in die Politik getragen. Auch bei uns wird es nicht übersehen. Der „Fr. W.“ hatte Montag berichtet, daß Hans Albers auf der Durchfahrt durch Prag sein Interview erteilen konnte, weil — etwas muß man den Lesern ja doch erzählen — er noch im Pyjama war. Der „Epprech“, der eine feine Bitterung für wichtige Ereignisse hat, finden diesen Umstand bedenklich. Unter dem zweispaltigen (!) Titel „Wieder ein Pyjama bei der Durchfahrt durch Prag“ erinnert er daran, daß vor einiger Zeit auch Douglas Fairbanks ein Pyjama anhatte, als er Prag passierte. Man bespricht, daß das kränkend ist. „Nun also auch Hans

Der glücklichste Mensch

Ich habe dieser Tage etwas Seltsames erlebt. Ich bekam einen Brief. Einen Brief von einem jungen Mann. Briefe von jungen Menschen zu bekommen, ist immer schön. Man fühlt sich selbst an einen Anfang gestellt, wenn man sie liest; man sieht Sorgen, Hoffnungen, Nöte, Ziele, die die eigenen sind, man spürt sich wandern und antommen, dem Leben nahe und der Weltlichkeit verwandt.

Mit diesem Briefe aber hatte es seine besondere Bedeutung. Der junge Mann, von dem die Rede ist, teilte mir nämlich mit, es sei nun so, daß ich ihn für den glücklichsten Menschen ansehen könnte, der sich überhaupt vorstellen ließe. Nun ist meine Vorstellungskraft recht gut ausgebildet. In diesem Falle aber hatte sie kein leichtes Spiel. Ich erlaube mich dabei, daß ich das Wort „Glücklich“ vor mich hin sprach und seiner Bedeutung bewußt zu werden versuche. Glück... Und dann ging ich den ganzen Tag herum und sang und schwiwg und sah mir das Leben an, den Himmel und die Bäume, und fand, daß ich sehr zu beneiden sei, die Bekanntheit eines Menschen gemacht zu haben, der sich als den glücklichsten schätzte, den glücklichsten Menschen der Welt.

Was war geschehen? Es konnte nicht ausbleiben, daß ich über die Mitteilungen nachdachte, die mir der junge Mann gemacht hatte, und natürlich auch über ihn selbst. Er war armer und einfacher Leute drittes oder viertes Kind. Briefe schreiben gehörte zu den fremdesten und antirendigsten Tätigkeiten für ihn, darum hörten wir auch recht selten, einmal oder zweimal im Jahre voneinander. Es stärkte unsere Freundschaft keineswegs. Wenn wir uns brauchten würden, wuß-

ten wir, waren wir schon füreinander da. Auch ohne Worte und auch ohne Briefe.

Wann aber braucht ein Mensch den anderen, und wann kann er ihm wirklich helfen? Ich erinnere mich des Briefes vor diesem, er war viele Monate alt und ich hatte ihn, entgegen meiner sonstigen Gewohnheit, aufgehoben, diesen in seiner ruhenden, tiefen Schlichtheit trauigen Brief, den ich niemals erhielt. Er war mit großen ungeschickten, der Feder ungewohnten Händen geschrieben, und die Worte waren so gesetzt, daß einer, der den jungen Mann nicht gekannt hätte, darüber gelächelt haben würde. Unkundig in der Kunst der Verstellung, in seinem offenen Wesen unfähig, auch nur einen Seelenzustand zu verbergen, hatte mir der junge Mann damals seinen ganzen Kummer geoffenbart. Durch eigene Schuld war er von seiner Arbeitsstelle entlassen worden. Na, „eigene Schuld“! Es handelte sich um einen Bübentreich, um nichts mehr und um nichts weniger, aus keiner bösen Absicht, aus purem Jugendübermut heraus einem Kollegen gespielt. Reid und Unamerabshafflichkeit melbeten sich rauh, und aus dem Scherz wurde Schicksal. Die „eigene Schuld“ hatte der junge Mann vor den verschlossenen Türen der Fabriken und Werkstätten, vor den verstopften Ohren derer, die ihn bei seinen unermüdlichen Vitzgängen um Arbeit immer wieder abwiejen, längst gebüßt. Es fand sich niemand, der ihn haben wollte nach solcher „Tat“. Der junge Mann war überflüssig auf der Welt. Selbst das Elternhaus wurde zur Hölle. Die Mutter, streng, rechtschaffen, arbeitssam, wurde ungerecht und bitter. In einem Tone, der jeden Einspruch unmöglich machte, bestand sie darauf, daß der junge Mann das Verhältnis löse, das er mit einem Mädchen hatte, denn einem, der

Albers, magt der „Epprech“, obwohl er durch Prag gerade in der Mittagszeit fuhr“.

Das erste Unterwasserwerk der Welt wurde am Sonntag in Moskau an der Verfante in Betrieb genommen. Da bei dieser neuen Bauart sämtliche Gebäude wegfallen, ist es möglich, nicht nur die Baukosten zu senken, sondern auch die Stromerzeugung billiger zu gestalten. So betragen die Kosten für das Unterwasserwerk Moskau rund 1.8 Millionen Mark, gegenüber 2.87 Millionen Mark bei der bisherigen Bauart eines Wasserkraftwerkes dieser Größe.

Ein Kohlenzug fuhr im Bahnhof Altdamm (Pommern) auf einen Güterzug auf, dessen Maschine umstürzte. Die Maschine des Kohlenzuges entgleiste. Drei Beamte wurden getötet.

Die „Queen Mary“ hat bei ihrer letzten Ueberfahrt in der Ost-West-Richtung den Ozeanreford der „Normandie“ mit der Zeit von vier Tagen, sieben Stunden und zwölf Minuten geschlagen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 30.01 Knoten. Die Leitung der „Cunard Linie“ behauptet, daß die „Queen Mary“ die Rekordzeit der „Normandie“ um vier Stunden und 30 Minuten unterboten habe.

Die Antwort der Diebe. An der Tür eines vornehmen Hauses in St. Cloud, dessen Bewohner sich zur Zeit sämtlich auf Reisen befinden, schlug der Hauswart folgendes Plakat an: „Die Herren Einbrecher werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich zur Zeit alle wertvollen Gegenstände dieses Hauses nicht hier, sondern in einbruchsfähigeren Deposits befinden.“ Ein paar Tage später stand folgende Antwort unter dem Plakat zu lesen: „Sehr gut, wir warten!“

Kopfförer im Operationsaal. Man hat wohl schon davon gehört, daß das Radio in den Krankenhäusern gelegentlich dazu verwendet wird, die Patienten zu zerstreuen und sie von ihren Leiden abzulenkten. Jetzt hat in einem Schweizer Hospital ein Professor den Versuch gemacht, den Kranken noch auf dem Operationstisch den Kopfförer umzuliegen. Und während er ihnen die Nase geben läßt, hören diese Musik, die sich für sie während dieses Vorganges geradeau in Sphärenmusik verwandeln soll, falls sie nicht Wech haben und zufällig eine Bekanntheit abhören müssen. Jedenfalls soll der Schweizer Arzt erstaunlich gute Resultate mit dieser menschenfreundlichen Methode erzielt haben.

Handwecker. Die Lehrgänge zur Heranbildung von Kurzleiterinnen zwecks Abhaltung von Handweckern beginnen am 14. September. Anmeldungen an: Gesellschaft zur Pflege, Förderung und zum Schutze der Heimarbeit in der Tschechoslowakei, Prag II., Jungmannova 10/8.

Wahrscheinliches Wetter heute: Allmähliche Abnahme der Bewölkung und Neigung zu Schauern, leichte Erwärmung, zeitweise frischer Nordwestwind. Wetterausichten für morgen: Von Südwesten her weitere Wetterbesserung, Erwärmung, Abflauen des Westwindes.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Mittwoch:

Prag 7: Morgenmusik: Salonorchester, 10.05; Deutsche Presse, 12.10; Unterhaltungsmusik, 13.40; Deutscher Arbeitsmarkt, 14: Populäres Konzert, 15.50; Deutsche Presse, 17.40; Klavierkonzert, 18.05; Deutsche Sendung: Steinhard: Erziehung durch Musik, 18.20 Arbeiterfunk, Heinz Fischer: Genossenschaft — ein Beginn, 18.40; Sozialinformation, 21.05; Uebertragung aus Salzburg: Serenade von Mozart. — Brunn 17: Salonorchester, 17.40; Deutsche Sendung: Richter, Rundfunkspiel. — Rastau 12.05: Populäres Konzert, 18.15; Weigentanz, — M. Ostrau 18.30: Lieberkonzert.

nichts sei und nichts verdiene, ständen solche Dinge niemals zu. Der junge Mann schrieb mir das alles damals noch viel einfacher und doch von seinem Schicksal überwältigter, als ich es hier vermag. Und er, dem große Worte, dem jeder Ueberschwang und jede Uebertriebung von Hause aus fremd waren, fügte, überzeugt von seiner Sinnlosigkeit hinzu, daß es für ihn wohl keinen Trost mehr gäbe, keine Freude mehr, denn alles sei nun aus; er würde niemals Arbeit finden und niemals mehr bei seinem Mädchen sein.

Ich war sehr hilflos damals, ich überlegte hin und her und konnte doch nichts tun. Ich dachte wohl auch an das junge Mädchen, dessen Vorzüge der junge Mann so sehr gerühmt hatte, und ich weiß noch, daß mir ein Ausbruch einfiel, den ich einmal bei Nietzsche gelesen haben mochte: „Was uns nicht umbringt, macht uns stärker“, hieß er wohl. Nun mag es sein, daß es verheißt erscheint, so hohe Worte anzuwenden auf ein so geringes Geschehen, doch immerhin: für den Betroffenen war es, was es für jeden anderen gewesen wäre: der Mittelpunkt der Welt.

Monatlang hatte ich nichts von ihm. Und dieser Tage nun kam jener Brief. Erst verstand ich nicht, denn ich hatte keine Ahnung von dem, was war geschehen, daß das Leben dessen, der an keinen Trost mehr glaubte, mit einem Male das glücklichste zu nennen war? Hatte er das Große Los gezogen? Wachte er, der Schamensdürstige und Erlebnisungribe, etwa eine Reife um die Welt? Ach nein, viel weniger und doch viel mehr war ihm geschehen: Er hat seit einigen Wochen wieder eine Arbeitsstelle. Sein Mädchen hat auf ihn gewartet. Der Himmel lächelt ihn wieder. Er ist der glücklichste Mensch der Welt. G. B.

Die spanischen Bauern und der Bürgerkrieg

Interview mit einem Mola-Deserteur

(World Copyright by Mitropress)

Hendaye (August). Seit vier Tagen ist die kleine freundliche, in heißer Sonnenglut erstrahlende französische Grenzstadt Hendaye, von deren Hügel man weit hinein sieht ins spanische Land, voll von Flüchtlingen und Deserteuren aus der Gegend von Irun und San Sebastian. Nicht leicht, sie alle unterzubringen. Man hat ihnen in der Hauptstraße Schulräume zur Verfügung gestellt, denn glücklicherweise sind Ferien und die Schulen stehen leer. Aber wer sind die Deserteure? Bisher handelt es sich um etwa 80 Mann, zum größten Teil Mitglieder der regulären Mola-Armee.

Mit Hilfe von ein paar Francs und einigen Paketen Zigaretten freunde ich mich bald mit ihnen an und darf mich zu ihnen auf den Boden setzen. Als ich die neueste Zeitung aus der Tasche ziehe, winken sie entsetzt ab: „Alles Lüge! Die Zeitungsschreiber wissen ja gar nicht, wie es in Wirklichkeit aussieht. Sie hätten nur 24 Stunden mit dabei sein sollen, dann wäre ihnen schon die Luft am Schreiben vergangen.“

Ein Mola-Soldat erzählt

Der junge Soldat, der links neben mir sitzt, er heißt Juan Murcia, scheint der Gesprächigste und der Leidenschaftlichste. Was er erzählt ist höchst charakteristisch. Hier, was er sagt:

„Glauben Sie nicht, daß wir die einzigen sind, die desertieren. Jeden Tag nimmt die Zahl der Deserteure zu. Wir sind nach Hendaye gegangen, weil wir keine Möglichkeit hatten, uns ins Innere des Landes zu flüchten. Aber ich bleibe hier, vorausgesetzt, daß uns die französischen Behörden nicht ins Konzentrationslager sperren.“

„Wollen Sie zurück, um auf Seiten der Regierung zu kämpfen?“

„Das weiß ich noch nicht, vielleicht. Jedenfalls würde ich keinen Finger mehr für die Generale. Wir sind betrogen worden, mein Herr, ganz einfach betrogen. Ich gehörte zum 6. Infanterieregiment, das in Pamplona steht. Man hat uns sehr gut behandelt, Mitte Juli, wir bekamen extra Löhnung und doppelte Entlohnungen, die Offiziere waren sehr nett und erklärten uns, wir würden in drei Tagen in Barcelona sein und danach würde alles gut werden. Das ist jetzt sechs Wochen her, mein Herr. Wir sind weder in Barcelona, noch bekommen wir Löhnung, noch auch nur halbwegs anständiges Essen. Die letzten vierzehn Tage haben wir so gut wie nichts mehr erhalten. Als wir uns beschwerten, schrie uns unser Hauptmann Walverde zu, wir sollten bei den Bauern requirieren und alles mitnehmen, was wir fänden. Glücklicherweise haben sich nur sehr wenige von uns bereit gefunden, sich nach diesem Befehl zu richten. Wir sind fast alle Bauern in unserem Regiment. Sollen wir unsere eigenen Leute ausplündern?“

Ist das die Bauernpolitik der Generale? Seit fünf Wochen fast marschieren wir, kämpfen wir, schießen wir, warum?, weshalb?, frage ich Sie. Ich kenne nur die Gegend zwischen Pamplona und Irun: alles ist hier zerstört, die ganze Ernte, Hunderte von Bauernhöfen. Den Bauern hat man alle Wagen und Pferde weggenommen. Das Elend ist entsetzlich, jeden Tag wird es schlimmer.“

„Wie verhält sich denn die Bevölkerung?“

Juan Murcia springt erregt auf: „Fragen Sie meine Kameraden, ob ich die Wahrheit sage. Hier sind wir ja in Sicherheit und können sprechen. Wir hatten geglaubt, daß die Bevölkerung hinter uns stände. Vielleicht war das auch am Anfang so. Aber nach der Verwüstung von Tolosa ist die Stimmung, zum mindesten in der Gegend, wo wir gestanden haben, also zwischen Irun und Pamplona, vollständig umgeschlagen. In Tolosa hat allein unser Regiment 250 Menschen in nach der Eroberung sitzend und erschreckt in Misseten. Fünf Kameraden haben sich geweigert zu schießen, und wurden daraufhin sofort ebenfalls an die Wand gestellt. Wenn so die Bauernbefreiung aussieht, die uns die Generale versprochen haben, dann danke ich schon. Man hat uns Land versprochen, und jetzt ist nicht einmal Erde genug da, um all die Opfer zu begraben.“

Ein Flugblatt aus Madrid

Murcia zieht ein verschmutztes Stück Papier aus der Rocktasche und glättet es langsam und bedächtig: „Ein Flugblatt der Regierung“. Ich werde Ihnen vorlesen, was darauf steht, mein Herr: „Bauern Spaniens, verteidigt eure Rechte als freie Menschen! Verteidigt euren bäuerlichen Besitz. Bildet freiwillige Milizen gegen den Feind und macht seine Manöver zunichte. Bildet auch freiwillige Arbeitstruppen, die sich um die Felder kümmern und dafür sorgen, daß die Ernte eingefahren wird. Tut alles um die drohende Hungersnot zu vermeiden, denn die Feinde des Staates zerstören das Land.“

„Nun, was meinst du zu dem Flugblatt?“, frage ich.

Langes Schweigen. Dieses Mal ist es nicht Murcia der antwortet, sondern einer von den Karlisten, ein groß gewachsener Mann mit Haaren, die sonderbarerweise dunkelblond sind. Er hat den Uniformrock weit aufgerissen, die nackte Brust schimmert hervor:

„Vielleicht meinen sie es auch in Barcelona und Madrid nicht so ehrlich mit den Bauern, wie sie es sagen. Aber ich habe in den letzten Wochen genug Gespräche unter den Karlisten mit angehört, um zu wissen, daß die etwas ganz anderes wollen, als wir Bauern. Die wollen die Gutbesitzer wie-

der holen, diese Leute, die uns bis aufs Blut ausgebeutet haben und das ganze Jahr in Biarritz und Monte Carlo saßen, während wir unter der Aufsicht ihrer Pächter 16 Stunden am Tage auf den Feldern bleiben mußten. Das darf nie wieder kommen. Mir ist es ganz egal, wie sich die Regierung nennt, ob es Demokraten, Sozialisten oder Anarchisten sind: wir wollen endlich unser Land haben. Von denen, unter deren Fahnen wir haben kämpfen müssen, werden wir es nie kriegen. Das ganze ist nur ein Betrug, und je länger der Bürgerkrieg dauert, desto klarer wird der Betrug.“

Die Bauern bringen die Entscheidung

Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß die Deserteure verständlicherweise auf diejenigen, denen sie den Rücken gekehrt haben, nicht gut zu-

sprechen sind, so umreißen doch die Klagen und Beschwerden Murcias und seines Kameraden tatsächlich das wahre Problem, um das es in Spanien geht. Spanien ist ein Agrarland, nur über die Bauern hinter sich hat, hat die Macht. Wenn die Bauern jetzt, wie es scheint, vor allem in jenen Gegenden, wo der Bürgerkrieg am furchtbarsten wütet, den Rebellen und ihrem Anhang den Rücken kehren, so sind die Aussichten für Franco und Mola in der Tat sehr düster. Man täusche sich nicht über den Wert rein militärischer Siege in einem Bürgerkrieg. Aus 100 Beispielen der Geschichte hat sich gezeigt, daß ausschlaggebend doch immer nur die Stimmung der Bevölkerung war. Die spanischen Bauern sind in ihrer Mehrheit sicher weder Sozialisten noch gar Anarchisten oder Kommunisten, aber sie wollen Land, sie wollen nicht mehr hörig sein, sie wollen ihren Acker bebauen, ihr Feld bestellen und von ihren Erträgen leben. Wer ihnen das gibt, wird der künftige Herr Spaniens sein.

Henri Collin.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Unbestreitbare Gesamtbelebung

Bericht des Bankrates — Anhaltende Exportschwierigkeiten

Der Bankrat der Tschechoslowakischen Nationalbank hielt am 24. I. M. seine ordentliche Monatsitzung unter dem Vorsitz des Gouverneurs Jil Dr. Karel Engliš ab.

Dem vorgebrachten Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes:

In der internationalen politischen Lage herrschte trotz der Sommerhochsaison nur scheinbare Ruhe. Dennoch hat es den Anschein, daß — abgesehen von der beunruhigenden Entwicklung der Ereignisse in Spanien — in der internationalen Politik wenigstens eine Klärung in bestimmten Richtungen eingetreten ist. Auch der Wiedereintritt Italiens in die internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich und ist noch Gegenstand bilateralen Verhandlungen.

Die Wirtschaftslage der Tschechoslowakei behielt auch in der abgelaufenen Periode unbestreitbare Zeichen einer Gesamtlebung. Der Erfolg der Staatsverteidigungsanleihe, der alle Erwartungen übertraf, blieb nicht ohne Einfluß auf den Umfang der disponiblen Mittel auf dem Geldmarkt. Die Einschränkung der Mittel auf dem Markt wurde jedoch nicht fühlbarer verspürt, weil auch die Geldnachfrage angesichts der Sommerhochsaison gering war und Kapitalien aus der Staatsverteidigungsanleihe in dieser Zeit nicht in Anspruch genommen wurden. Der Juliuli in o verlief daher ohne Spannung. Die Entwicklung der Einlagen und Abhebungen entspricht der Saison. Der Ertrag der Staatlichen Steuern und Abgaben während des ersten Halbjahres 1936 ist besser als in der gleichen Zeit des Jahres 1935.

Die Prager Effektenbörse behauptet ihre

festen Tendenz aus der Vorperiode. Der Anlagemarkt war ruhig und beständig. Der Gesamtgroßhandels- und Kleinhandelsindex ging weiter zurück, hauptsächlich infolge niedrigerer Preise der Saisonwaren, und Genußmittel, die ein kleineres Aussehen der Fleischpreise aller Art ausglich. Demgegenüber wies der Index der empfindlichen Preise eher eine ansteigende Tendenz auf.

Das unbeständige Wetter wirkte störend auf den Verlauf der heutigen Getreideernte. Bei Trockenwetter wurde nur der geringere Teil der Fehung eingebracht; viel Getreide blieb im Regen auf dem Felde und die Ernte der Frucht, wie auch des Stroh, wird ernstlich entwertet, abgesehen davon, daß die Entlosten sich von Tag zu Tag vergrößern. Die häufigen und ausgiebigen Niederschläge begünstigen nur die Futtermittel. Auch der Stand der Hafenernte ist bisher sehr günstig.

Die Anzahl der Arbeitslosen sank gegen den Vormonat und auch im Vergleich mit dem Vorjahre mehr, als der Saison entspricht.

Die gesamte Wirtschaftsbelebung trat in den einzelnen Wirtschaftszweigen unterschiedlich zutage, was insbesondere davon abhängig ist, wie der betreffende Zweig mit dem Abgabe seiner Erzeugnisse auf den Binnenmarkt oder auf den Export angewiesen ist, und wozu dieser Export gerichtet ist. Die Ausfuhrschwierigkeiten hörten nicht auf; an dem erhöhten Gesamtumfang des Außenhandels hat den Hauptanteil der vergrößerte Import, was in der Verringerung des Aktivums der Handelsbilanz zum Ausdruck kommt.

Die Notierung der tschechoslowakischen Krone auf den Auslandsmärkten war beständig und ruhig.

Unser Handschuhexport nach England

Nach dem Ausschneiden des italienischen Lederhandschuh-Angebotes am englischen Markt hat sich die Stellung der einzelnen Lieferländer stark verschoben. Italien stand im Zeitabschnitt Jänner-Juli 1935 mit 215.762 Dugend Paar Handschuhen im Werte von 245.162 Pfund zweit- aus an der Spitze; infolge der Sanktionen schrumpfte die Einfuhr neuer auf 462 Pfund zusammen. In den letzten Monaten wurden überhaupt keine italienischen Lieferungen ausgewiesen. Erst im Juli erschienen wieder in der englischen Statistik 13 Dugend Paar italienischer Handschuhe im Werte von 23 Pfund. Größter Lederhandschuhlieferant ist nunmehr die Tschechoslowakei, die in den ersten sieben Monaten d. J. 138.201 (i. W. 51.834) Dugend Paar im Werte von 212.292 (i. W. 88.666) Pfund einführte. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 26.833 (i. W. 21.935) Dugend Paar im Werte von 76.430 (i. W. 59.954) Pfund und an dritter Stelle Deutschland mit 31.731 (i. W. 29.051) Dugend Paar oder 52.445 (i. W. 42.030) Pfund. Ein Dugend italienische Handschuhe stellte sich im entsprechenden Vorjahresabschnitt auf 1.14 Pfund, ein Dugend tschechoslowakische auf 1.71 Pfund. Neuer senkte sich der tschechoslowakische Preisdurchschnitt auf 1.54 fund. Man rechnet daher, daß sich der tschechoslowakische Handschuh infolge seiner guten Qualität auch in Zukunft seine Stellung am englischen Markt behaupten können.

Streiks und Aussperrungen im Juli

Laut Mitteilung des Statistischen Staatsamtes gab es im Juli 1936 51 Streiks (im Juni 40), davon waren 39 (31) Einzel- und 12 (9) Gruppenstreiks in 155 (80) Betrieben. In den betroffenen Betrieben waren 9.118 (15.661) Arbeitnehmer, von denen 8.911 (12.721) streikten und 443 (268) infolge Streiks feierten. Die Streikenden veräumten 58.142 (108.144) Arbeitsstunden und hatten einen Lohnentgang von 1.144.034 (1.472.898) Kč. Die infolge Streiks Feiernden veräumten 5.295 (2.499) Arbeits-

stunden und verloren an Lohn 117.572 (58.324) Kč. Im ganzen betrug also der Verlust an Arbeitszeit bei den Streiks 61.437 (110.643) Arbeitsstunden oder Lohnentgang 1.261.606 (1.531.222) Kč. Nach Gewerbetätigkeit entfielen 13 Streiks auf die Baugewerbe (4.019 veräumte Arbeitsstunden), 12 auf die Stein- und Erdenindustrie (5.326), 9 auf die Holzindustrie (10.233), 5 auf die Glasindustrie (5.090), 4 auf die Metallindustrie (803), 3 Streiks auf die Textilindustrie (27.900) und

Ausland

Indalecio Prieto

Genosse Indalecio Prieto, bekannt als der Führer des rechten Flügels der Sozialdemokratischen Partei Spaniens, warnte in den letzten Tagen unermüdet vor dem Risiko des Zusammenbruchs der spanischen Republik. In seinem am 24. August in Madrid erschienenen Buch „Die spanische Revolution“ äußert er sich über die Situation in Spanien. „Eine neu geschaffene Organisation spielt sich ein: Meutren und Referenden werden einberufen, ein neues Heer formiert. Die Kräfte sind mobilisiert. Neue Kreuzstationen eingerichtet. Die Versorgung der Fronten wird gesichert, ein ununterbrochener Zug von Autosolonnen bringt die ermüdeten Einheiten nach Madrid zur Ruhepause und schafft frische Milizgruppen hinaus. In der Hauptstadt selber wird schon für Familienangehörige der Kämpfenden gesorgt. Schon werden täglich mehr als 20.000 Rationen verteilt. Sammlungen für Hinterbliebene werden eingeleitet... Und nun verkünden auch die Zeitungen den Namen des Mannes, der der Motor dieser ganzen für Spanien so ungewohnten Organisationsbewegung ist: Indalecio Prieto.“

„Eine neu geschaffene Organisation spielt sich ein: Meutren und Referenden werden einberufen, ein neues Heer formiert. Die Kräfte sind mobilisiert. Neue Kreuzstationen eingerichtet. Die Versorgung der Fronten wird gesichert, ein ununterbrochener Zug von Autosolonnen bringt die ermüdeten Einheiten nach Madrid zur Ruhepause und schafft frische Milizgruppen hinaus. In der Hauptstadt selber wird schon für Familienangehörige der Kämpfenden gesorgt. Schon werden täglich mehr als 20.000 Rationen verteilt. Sammlungen für Hinterbliebene werden eingeleitet... Und nun verkünden auch die Zeitungen den Namen des Mannes, der der Motor dieser ganzen für Spanien so ungewohnten Organisationsbewegung ist: Indalecio Prieto.“

Seit der Regierungsneubildung ist der Name dieses Führers der gemäßigten Sozialisten in aller Leute Mund. Ohne auf der Ministerliste zu stehen, ohne ein Ressort, ist er die Seele des Ministeriums, ist er der Schöpfer des Widerstandes, der Organisator der bewaffneten Macht.“

Hitler und der Donauraum. (Ru.) Die konservative Pariser Tageszeitung „Figaro“ versucht sich die internationale Situation vorzustellen, in der Hitler es wagen könnte, etwa im Jahre 1937, die deutsche Herrschaft über Europa auszurichten: Ausgehend von der Erfahrung des letzten Krieges, müßten die deutschen Strategen zweierlei einsehen: erstens, daß die militärische Vorherrschaft Deutschlands nur etappenmäßig und allmählich durchzuführen werden könne, indem man jedesmal einen bestimmten geographischen und politischen Abschnitt bearbeite; zweitens, daß Deutschland gegen Westeuropa bloß in dem Falle siegreich vorgehen könne, wenn es selbst mit Lebensmitteln und Rohstoffen genügend versehen sein werde. Alles kommt schließlich darauf an: wann werden die Donauböden durch die inneren Kämpfe in Frankreich, durch die englische Nachgiebigkeit und die italienische Ueberbescheidenheit soweit demoralisiert sein, um den deutschen Armeen in kürzester Frist zu ermöglichen, Rußland zu erreichen?



Islands Hauptstadt 150 Jahre alt

Reykjavik, die Hauptstadt Islands, des nördlichsten Staates der Welt, feiert in diesen Tagen ihr 150jähriges Stadtjubiläum. Von den 116.000 Bewohnern Islands wohnen fast genau ein Drittel in der Hauptstadt. Unser Bild zeigt Kirche und Schule in Reykjavik, links das Denkmal des berühmten dänischen Bildhauers Thorvaldsen, der seiner Abstammung nach Isländer war.

